

Eine Unterrichtsstunde in einer New-Yorker Schule

Autor(en): **B.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

am meisten beschäftigten Leute noch am meisten Zeit? Man weiß von großen Männern, welche ihre Korrespondenzen pünktlich, postwendend erledigten. Es schwebten ihnen klare Ziele vor, und sie verfügten über eine starke innere Sammlung.

Leute mit bestimmten Zielen vermögen Wichtiges und Unwichtiges von einander zu unterscheiden; Unwichtiges wird rasch abgetan. Ella Lyman Gabot erzählt in ihrer Alltagsethik von einer Malerin, einer großen Künstlerin, die von 5 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts arbeitete, auf unbedingte Einhaltung der Vorträge hielt und ihre Freundinnen wohl empfing, aber kurz abfertigte.

Wie oft gibt es junge Leute, die einem Freunde einen Dienst, eine Arbeit versprechen. Das Versprechen wird aber so oft nicht gehalten. Die Erfüllung wird hinausgezögert. Der Andere hat aber den betreffenden Dienst in seine Rechnung eingestellt, wartet und wartet darauf. Die Kette seiner Arbeit wird unterbrochen. Der junge Mann soll rasch ausführen, was er versprochen hat, zu seinem und seines Freundes Vorteil.

Es gibt auch Menschen, die Kleinigkeiten nachjagen, ungemein viel Zeit für Gefälligkeiten verwenden, Botengänge und Dienste in einer Zeit verrichten, in welcher sie, wenn sie richtig angewandt wäre, ein fruchtbares Leben aufbauen könnten. Die Erfahrung lehrt, daß solche Leute ja recht lebenswürdige Gesellen sind, die weidlich ausgenützt werden, die es aber nicht weit bringen. Ein Pädagoge meint: „Wenn solche ziellosen und bruchstückartigen Freundschaften nicht die Lebensaufgaben eines Menschen bedeuten, so sind sie eine ebensolche Vergeudung, wie wenn man einzelne Pfennige, mit denen man zusammen einen Sack Mehl kaufen könnte, für Leckereien ausgibt.“ —

Die Freude und Erholung sei aber nicht etwa verpönt. Man halte sich den trefflichen Satz vor Augen: „Zur Freude an der

Pflicht gehört auch die Pflicht zur Freude.“ Ein junger Mann muß nach der Ermüdung Erholung, Unterhaltung und Erfrischung suchen. Fürs erste in der Natur. Wie verkannt sind noch immer in gewissen Kreisen kleine erfrischende Fußtouren! Die Erholung und Freude muß sich der junge Mann weiter suchen in der frohen einwandfreien Geselligkeit, im Vereine, bei guten Kameraden. Aber auch hier gilt das rechte Ziel und das rechte Maß.

Sehr vergessen hat man die große, schöne Wahrheit, daß die Familie die Quelle der edelsten Freude ist. Darüber ist aber an dieser Stelle nicht zu reden.

Wie sollen wir die Zeitverschwendung von der richtigen Zeitbemessung unterscheiden? Indem wir ab und zu eine Weile innehalten und uns ins Gedächtnis rufen, was eigentlich der Mittelpunkt unseres Lebens ist. Von hohem Wert ist in diesem Zusammenhange die alltägliche Gewissensforschung. Sie führt uns immer wieder unser Ziel vor Augen, und dieses sagt uns, daß die Zeit für uns nur dann Wert hat, wenn sie für die Ewigkeit nutzbar gemacht wird.

Dies führt uns auf den Gedanken, daß die Zeit Gott geweiht sein muß. Die Arbeitsleistung darf sich nicht gegen Gottes Gesetz richten. Die Arbeit selber muß zu Gottes Ehre verrichtet werden. Dann werden Zeit und Arbeit eigentlich segnet.

Die Vorsehung Gottes bietet dem Menschen oft unwiederbringliche Gelegenheiten, die der Mensch festen Willens und mit klarem Ziele ergreifen und ausnützen muß. Es ist die Zeit, wo ihm der Herrgott, wie es im Evangelium steht, Talente anbietet, die er nicht nutzlos vergraben, sondern mit denen er arbeiten, die er vermehren muß. Verpaßt der Mensch solche Gelegenheiten, so ist der Ausfall nicht leicht wieder einzubringen. Sie kehren gewöhnlich nicht wieder.

Eine Unterrichtsstunde in einer New-Yorker Schule.

Vorbemerkung. Im letzten Jahre des Weltkrieges weilten einige westschweizerische Journalisten in New-York als Gäste ihrer dortigen Kollegen. Nach ihrer Rückkehr schilderten sie in ihren Blättern die empfangenen Reiseeindrücke, ihre Erlebnisse, die Attraktionen der Riesenstadt usw. Im Feuilleton der Gazette de Lausanne berichtete

Hr. J. El. David über einen vorgenommenen Schulbesuch. Da dieser Bericht von den Landesüblichen gewaltig absticht, somit den Reiz der Neuheit besitzt, dürfte er, wenn er auch schon zwei Jahre alt ist, doch heute noch mit Interesse gelesen werden. —

Im Unterrichtszimmer befinden sich ca. 400 Knaben und Mädchen im Alter von

12—16 Jahren. Der Direktor besteigt das lange und tiefe Podium und spricht mit sonorer, lebhafter Stimme: „Guten Tag!“ Die jugendliche Schar antwortet im Chor: „Guten Tag!“ „Seid willkommen, Kinder,“ fährt der Direktor fort, „nach den 2 Wochen Ferien, welche die Influenza verursacht hat. Ich hoffe, ihr werdet in voller Gesundheit und mit neuem Eifer die Arbeit wieder aufnehmen.“ Dies sagend, ergreift er am Ende der Estrade das Sternenpanner, entrollt es und steckt den Schaft in die zu diesem Zwecke bestimmte Oeffnung.

„Der Schwur!“

Die 400 Kinder wenden sich in strammer Haltung dem Panner zu und grüßen es, jede Silbe betonend, mit den Worten:

„Wir schwören Treue dem Panner der Republik, dem Symbol unseres gemeinsamen Vaterlandes, dem Hort der Freiheit und Gerechtigkeit.“

Ein Lehrer setzt sich ans Piano, prälu-diirt, und den Blick auf das Panner gerichtet, stimmt die Versammlung das packende Lied an: O say, can you see . . .

Der Direktor öffnet die Bibel und liest das Gleichnis von den acht Seligkeiten, legt das Buch weg, bringt das Panner an seinen Ort zurück und hebt an:

„Was für ein Thema wünscht ihr heute zu behandeln, Kinder? Ihr wißt, daß die Bürger und Bürgerinnen gestern eine Anzahl Beamte gewählt haben. Interessiert es euch, zu wissen, was für Fragen dabei im Spiel waren? Wer ist dafür?“

Einige wenige Hände erheben sich.

„Zieht ihr einen andern Stoff vor?“

Eine Stimme aus der Tiefe: „Der Krieg.“

„Wer stimmt für den Krieg?“

Beinahe sämtliche Hände fliegen empor.

„Gut, also der Krieg. Warum haben wir Krieg?“

Einige Schüler melden sich zum Wort. Der Direktor zeigt auf einen derselben. Dieser steht auf, wendet sich von seinem Platze aus dem Gros seiner Kameraden zu und spricht laut und bestimmt, so daß ihn alle verstehen können. Der Direktor berichtigt keine unrichtige Antwort; er begnügt sich damit, ein anderes Kind aufzufordern.

Die Stunde vergeht wie im Nu.

Mit vorzüglichem Geschick und seltener Geistesstärke versteht der Direktor, seine Fragen der Fassungskraft der jugendlichen Zuhörer anzupassen und so bringt er diese

nach und nach dazu, folgende Thesen zu formulieren und gutzuheißen: 1. Die Vereinigten Staaten haben nicht immer einen Bund gebildet.

2. Jeder der 13 ursprünglichen Vertrag-schließenden besaß besondere Rechte.

3. Damit sich ein Bundesstaat bilden konnte, mußte jeder einzelne Staat auf einen Teil seiner Vorrechte zu Gunsten der Zentralregierung in Washington verzichten.

„Damit nun,“ resümierte der Direktor, „die Vereinigten Staaten sich dem neugegründeten Völkerbund anschließen können, müssen sie gewisse Rechte, welche sie bis anhin bebesen haben, an die Völkerregierung abtreten. Wer ist dieser Ansicht?“

Nur ganz wenige Hände geraten in Bewegung.

„Wer ist der Meinung, die Vereinigten Staaten hätten keine ihrer Rechte abzutreten, um in den Völkerbund aufgenommen zu werden?“

Sämtliche Hände schnellen in die Höhe.

„Laßt sehen! Es will mir scheinen, ihr wäret nicht sehr konsequent. Habt ihr nicht soeben zugegeben, daß . . .“ Mit Geduld und vermitteltst Fragen, die einzelne Schüler zu formulieren und an ihre Genossen zu richten haben, gelingt es dem Lehrer, die jungen Leute aufzuklären über die Entstehung der Nordamerikanischen Freistaaten und deren Unterordnung unter die Union und ebenso über die Unterordnung aller Staaten der Welt, Amerika inbegriffen, unter die Regierung des Völkerbundes.

Nachdem die Versammlung in feierlicher Abstimmung ihr Einverständnis zu dem Ergebnis der Beratung bekundet hat, erhebt sich der Direktor. Da fällt sein Blick auf den Besuch, den er zu vergessen haben schien. Sogleich nimmt er seinen Platz wieder ein.

„Sagt, Freunde, habe ich etwas unterlassen?“

„Sie sind nicht höflich gewesen,“ ruft eine volltönende Knabenstimme.

„Wie so das? Bitte!“

„Sie haben die Herren nicht vorgestellt.“

„Das ist wahr, und ich bedauere es sehr.“

Daraufhin wird das Veräumte in genügender Weise nachgeholt, und einer der Besucher richtet an die jungen Republikaner einige kurze Worte. Wäre ihnen dieser Tribut nicht gezollt worden, so hätten sie das als größte Unhöflichkeit empfunden.

B. H.